



Pfr. Herbert Kohler

Neujahrstag

Freitag, 1. Januar 2021

Neues vor Augen

So spricht der HERR, der einen Weg bahnt im Meer und einen Pfad in mächtigen Wassern. Der Wagen und Pferde ausziehen lässt, Heer und Starke, gemeinsam liegen sie da, nie mehr stehen sie auf, sind ausgelöscht, verloschen wie ein Docht.

Denkt nicht an das, was früher war, und was vormals war - kümmert euch nicht darum. Seht, ich schaffe Neues, schon spriesst es, erkennt ihr es nicht? Ja, durch die Wüste lege ich einen Weg, und Flüsse durch die Einöde.

Die Tiere des Feldes werden mich ehren, die Schakale und die Strausse, denn in die Wüste bringe ich Wasser, in die Einöde Flüsse, um mein Volk, meine Erwählten, trinken zu lassen, das Volk, das ich für mich gebildet habe - von meinem Ruhm werden sie erzählen. Jesaja 43,16-21

Liebe Neujahrgemeinde

Es gibt Dinge, von denen wir nicht lassen können. Es gibt Gewohnheiten, die wir nicht missen wollen. Es gibt Erinnerungen, die wir nicht loswerden, auch wenn wir uns alle Mühe geben. Vieles von dem, was war, läuft uns nach. Es vergeht nicht einfach, sondern ist manchmal gegenwärtiger als alle Gegenwart. Steckt uns in den Knochen, im Herzen und in unserem Gemüt. Und bestimmt uns, im Leben: in unseren Einstellungen und in unseren Entschieden.

Vergessen ist gar nicht so einfach, wie es tönt, in diesem Spruch, der da heisst: Vergiss es - oder: Das kannst Du vergessen! Vergiss es - meint aber auch: Mit dem musst Du mir nicht mehr kommen. Lass es sein, das Frühere, das, was war - kümmere dich um das Jetzt. Jetzt findet das Leben statt. Jetzt müssen wir das Heute in den Blick nehmen und nicht am Gestern hängenbleiben.

Neujahrstag - ist heute. Das neue Jahr hat begonnen, es wird uns einiges bringen, was wir noch nicht wissen. Und zugleich wird nicht alles anders sein. Was nehmen wir mit vom Alten? Was an Neuem kommt auf uns zu: überraschende Begegnungen und unverhoffte Abschiede? Worüber können wir selber entscheiden und wo wird über uns entschieden?

Wieviel vom Neuen möchten wir überhaupt? Wo Neues entsteht, wird etwas anders. Passt mir das? Mit was rechne ich, was befürchte ich? Muss denn alles neu werden, aber wozu brauche ich das Allerneueste? Ich merke, wie mich das auch ungeduldig macht: Denn von dem vielen Neuen, das mir angepriesen wird, ist manches nur das Alte in neuem Kleid. Aber nicht wirklich etwas anderes.

Denkt nicht an früher, sagt der Prophet Jesaja - kümmert euch nicht darum! Was meint er da? Kann das sein, dass es keine Erinnerung (mehr) geben soll. In der jüdischen und christlichen Religion ist doch das Erinnern und das Gedenken fundamental.

Kein Glaube ist möglich - ohne den Rückbezug auf den Exodus, die Befreiung aus dem Sklavenhaus Aegyptens. Kein Glaube ist möglich - ohne Erinnerung an Jesus, den Christus, der das Leben neu grundiert hat. Soll das alles jetzt nicht mehr gelten? Die ganze Erinnerung und Aufarbeitung der Holocaust-Geschichte, soll sie obsolet sein? Dann wären wir ja alle Geschichtsleugner, vor allem, was die dunklen Seiten angeht.

Ich denke, nicht das kann gemeint sein. Der Prophet versucht etwas anderes zu sagen. Er sieht seine Leute in einer doppelten Versuchung.

Zum einen: Sie träumen von der Wiederherstellung der früheren Verhältnisse: Sie träumen vom Heiligen Land, von Jerusalem als dessen Herzstück und von einem wieder hergestellten Königreich. Dorthin wollen sie zurück. Das ist die nostalgische Seite ihrer Einstellung.

Zum anderen: Sie haben sich in Babylon, wohin sie einst gehen mussten, Kontakte aufgebaut. Nun finden sie Kultur und Religion in Mesopotamien durchaus interessant. Wozu sollen sie sich von dort wegbewegen? Das ist die praktische Seite ihrer Einstellung.

Ein echter Zwiespalt, der sich auftut: zwischen Nostalgie und Zweckrationalismus. Und dahinein redet der Prophet, mit seinem Wort, genauer: mit einem Wort von Gott. Es ist Gott selber, der da redet: Seht, ich schaffe Neues - heisst es. Dieses „Seht“ soll uns hellwach machen, unsere Sinne schärfen. Pass auf: Jetzt kommt etwas Wichtiges. Schau, hör!

Es geschieht etwas, unscheinbar, nicht spektakulär, klein wie ein Senfkorn, beginnt es zu wachsen. Erkennst Du es?

Gott schafft das Neue, nicht der Mensch. Wir wissen ja schon irgendwie: Wir können aus uns selber nicht neue Menschen machen. Und auch nicht eine neue Welt schaffen, aus unserer bisherigen. Obwohl wir das manchmal gerne täten, in unseren Allmachts-, Rettungs- und Therapiephantasien.

Wir machen es nicht, das Neue. Und dennoch gibt es Neues, es bleibt nicht immer alles beim Alten. Die Frage ist einzig, ob wir es bemerken und wahrnehmen. Wie es kommt, wächst, grösser wird und sich zeigt. Zum Beispiel, indem sich ein Weg auftut in der Wüste, in der Einöde, dort wo sonst kein Leben ist, kein Wasser, nur unsägliche Hitze.

Die Wüste, die Einöde: Das ist ein dramatisches Bild für ein Leben, das nicht lebt. Das vertrocknet, verdorrt, verdurstet, und früher oder später zugrunde geht.

Vom Wasser redet unser Text, immer wieder. Vom Wasser, das Leben schafft und vom Wasser, das Leben bedroht. Am Anfang, da ist es das mächtige Wasser, das Meer, das dem Volk den Weg versperrt. Und erst durch Gottes Eingreifen, gibt es wie durch ein Wunder, eine Bahn durchs Schilfmeer. Und die Israeliten gehen hindurch - und ihre Feinde folgen nach, und sie ertrinken.

Vom Wasser redet unser Text, auch am Schluss: Vom Wasser, das Leben zurückbringt, Mensch und Tier belebt und das Bedrohliche abwendet. Wilde Tiere, Schakal und Strauss, begreifen es, dass Gott einen Weg legt in die Ausweglosigkeit. Dass er den Todesraum in Lebensraum verwandelt. Weil seine Geschöpfe ihm wert sind.

Wenn wir dieses Neue in den Blick nehmen, dann fällt manches Alte von uns ab. Vielleicht wollen wir immer noch zu viel vom guten Alten bewahren. Und mitnehmen, und wir tragen doch schwer daran. Wir wissen: Es gibt uns auch eine Sicherheit. Und das Neue-Unbekannte ist uns fremd und unheimlich.

Loslassen, etwas beenden, ins Offene gehen - das ist nicht einfach, da tun wir uns schwer. Und doch wissen wir, ohne das geht es nicht. Wir können nicht einfach stehenbleiben.

Mir kommt der Freund in den Sinn, der vor einer schwierigen Entscheidung steht. Eine neue Stelle wird ihm angeboten - mit mehr Verantwortung, komplexeren Abläufen, mit einem interessanten Team. Soll er es wagen? Es wäre die Chance, die sobald nicht wiederkommt. Aber kann ich das, fragt er sich. Er bittet mich um meine Meinung. Ich sage ihm, nachdem wir lange reden: Mach es!

Du wirst auf dem Weg das bekommen, was du brauchst. Er sagt zu, mit Respekt. Er geht seinen Weg, es bleibt anspruchsvoll.

Mir kommt die Frau in den Sinn, die ihren Mann verloren hat. Eine tiefe Zäsur in ihrem Leben. Die Trauer. Die Müdigkeit. Die Leere. Die Erinnerung an gute Tage. Das Gefühl, dass jetzt alles anders wird. Und sie nicht weiss, wie anders. Es kann ihr niemand genau sagen.

Sie möchte aufräumen: Seine Kleider, seine Schuhe, seine Bücher, die persönlichen Dinge. Sie weiss nicht, wann dafür der richtige Zeitpunkt ist. Jetzt oder später oder erst nach einem Jahr? Gibt es überhaupt einen richtigen Zeitpunkt? Sie macht es, beginnt damit, jetzt. Mit Respekt und mit gemischten Gefühlen.

Ins Offene hinausgehen - mit Respekt und mit gemischten Gefühlen. Und doch mit einem gewissen Zutrauen. Das wollen wir, in unserem Leben, und auch in unserem Glauben.

Und das könnten wir auch in unserer Kirche tun, die eine lange Tradition hat. Die uns hilft, die uns aber nicht entbindet von eigenen Entscheidungen. Eine alte Tradition, die für viele undeutlich geworden ist in ihren Gesten und Handlungen. Und darum die Frage, was der Traditionskern ist, den wir brauchen. Um neu unseren Glauben zu buchstabieren, um religiös zu leben in der Jetzt-Zeit. Vergesst, was früher war - seht, ich schaffe Neues: Sehr ihr es? Erkennt ihr's?

Ins Offene hinausgehen, das heisst: Sich getrauen, anzufangen. Ja, anfangen, das heisst: Nicht schon wissen, wie es, wie alles geht. Nicht schon wissen, was dabei herauskommt, bei dem, was wir beginnen.

Anfänger sein, im besten Sinne des Wortes. Das Wort hat ja einen negativen Beigeschmack. Anfänger sein heisst dann: Keine Ahnung haben, wenig Erfahrung, wie etwas geht.

Anfänger sein, Neuanfänger. Mit anderen etwas anfangen. Ein Gespräch, das persönlich wird, und nicht nur Meinungen kundtut. Ein lebhaftes Interesse zeigt am Anderen: Ein Ohr für die Sorge der Freundin. Eine Ermutigung für den Kollegen. Ein Trost für das Kind, das enttäuscht ist. Ein Gebet für die alte Mutter. Das könnten wir tun, damit anfangen.

Neujahr - es gibt keinen vorgezeichneten Weg. Den, den wir gehen, das ist der, auf dem wir Begleitung erfahren. Daran wollen wir uns jetzt halten und hineingehen in dieses neue Jahr. AMEN.